

Dd 7. 15. 16. Dd 2 Dg 4 17. Da 3+ Kg 8 18. Dh 3+ Kh 6:
 19. Lf 6+ Kg 8 20. Te 8+
 7. d 2 - d 4 e 5 - d 4 :
 8. e 4 - d 4 :
 Damit ist die sogenannte Normalstellung des Coarsgammitis erreicht. Wenn man nun mit Se 3, Lb 2 oder d 4 - d 5 fortfährt, welche Varianten mehr in einander übergehen.
 9. d 4 - d 5 Se 6 - a 5 Das beste Salz für den Springer, welcher von hier aus das spätere Borgehen der Damenbauern in zweifelhafte Weise unterliegt.
 10. L 1 - b 2 Sg 8 - e 7
 11. L 4 - d 4 o
 12. Sb 1 - c 3 Se 7 - g 6 Weiß kann in dieser Normalvariante des Gambits nach Belieben in seinen Angriffszielen variiren, während die Vertiefungsbahnen streng vorgeschrieben sind und eine geringe Abweichung davon, so auch nur eine geringe Umstellung derselben meist schwere Nachteile für Schwarz im Gefolge hat. An dieser Stelle z. B. würde Weiß, wenn Schwarz einen andern Zug machte, durch e 4 - e 5 Vorteilhaft die Angriffslinie für den Lb 3 öffnen.
 13. Se 3 - e 2 c 7 - e 5 Um das Salz d 4 den weissen Springern unangenehm zu machen und zugleich das Borgehen der Bauern des Damenbühels einzuleiten. Zugt ist nun ziemlich der Punkt erreicht, wo der Rückzug am Ende einer Weisheit angekommen ist und die eigentlichen Kombinationen ihren Anfang nehmen. Die Stellung führt zu den feinen und interessanteren Varianten; Weiß hat einen Bauer weniger, dafür aber gute Angriffschancen auf dem Königsflügel, Schwarz keinerlei Licht als Gegenstück dafür kein Bauer weniger auf dem Damenflügel zur Stellung zu bringen, ein guter Plan, welcher ihm den Sieg sichern muß, falls Weiß auf dem Königsflügel nicht durchdringt. Wenn nun auch theoretisch Schwarz im Fortschreiten sein dürfte, so wird doch jeder Praktiker lieber der weissen Partien den Vorzug geben, wo, wie auch hier, keine gewisse, ein leichter Fehler von Schwarz schon genügt, um den Angriff auf den Königsflügel unüberwindlich zu machen.
 14. Se 2 - g 3 f 7 - f 6
 15. K 1 - d 1 L 8 - g 4
 16. Lb 2 - e 3 Dieser Zug ist wohl zweifels, scheidet aber auch nicht.
 17. Sg 6 - e 5
 18. h 2 - h 3 Lg 4 - f 5 :
 19. e 4 - f 6 : Se 5 - f 8 :
 20. Dd 1 - f 3 : e 5 - e 4 :
 21. Ld 3 - e 2 b 7 - b 5
 22. Tf 1 - e 1 Sa 5 - b 7 ? Dies ist der entscheidende Fehler, welchen Weiß mit Feinheit und Energie ausnutzt. Schwarz mußte nun das folgende hülfreiche Kammernüber zu gewinnen, seinen Bauer auf e 8 entgegenstellen, was bereits im vorigen Zuge hätte geschehen können.
 23. Te 1 - e 4 a 7 - a 5 Schwarz operirt in sorgfältiger Weise auf dem Damenflügel und scheidet den drohenden Angriff auf den Königsflügel ganz ab.
 24. Te 4 - e 4 Dd 6 - e 2 Um die weiße Dame nicht mehr nach h 5 zu lassen.
 25. Te 1 - e 1 De 3 - f 7
 26. Te 1 - e 1 Tf 8 - e 6 Zug 26. Dd 5 würde 27.
 Dh 5 h 6 28. Tg 4 Kh 8 Dh 6 g 30. Th 6+ folgen.
 27. Te 4 - g 4 b 5 - b 4
 28. Le 3 - d 4 Df 7 - e 7
 29. Th 4 - e 2 Sb 7 - e 5
 50. Df 3 - g 3 e 8 kommt hier sehr gut Lf 6 : folgen, was sofort entschied.
 30. Kg 8 - h 8
 31. Th 6 - g 6 Ein sehr eleganter Zug, der sowas dem Saß den Boden ausfüllt.
 32. Te 8 - g 8 Schwarz konnte doch wenigstens den angebotenen Thurm schlagen und sich nach 31. hg 32. Dh 4 Kg 8 28. hg De 1+ 24. Kh 2 Sd 7 nach Kränzen zu vertheidigen lassen. Schlimmer als bei der gewöhnlichen Fortsetzung konnte es ihm doch nicht gehen.
 33. Dg 3 - h 4 Dd 1 Damenopfer auf h 7.
 34. Te 6 - g 7 Te 8 - f 8
 35. Tg 4 - g 7 : De 7 - g 7 :
 36. Tg 4 - g 7 : Kh 9 - g 7 :
 37. Dh 4 - g 5 + Kg 7 - h 8 Weisheit Schwarz nicht lieber nach f 7 nicht, ist unvernünftig.
 38. Ld 4 - e 5 Tf 8 - f 6 :
 37. Dg 5 - f 6 + Kh 8 - g 8
 38. Df 6 - g 5 + Kg 8 - f 7
 39. Dg 5 - h 6 Kf 7 - e 7
 40. f 6 - f 6 ! Sam Schluß noch ein hübscher Zug. Nimmt Schwarz den Bauer, so folgt 41. Dh 4+ Kf 7 42. Dh 7+ oder 41. Ke 5 42. Dh 7+ und Weiß gewinnt nach dem Säuer.
 41. Ke 7 - d 8
 42. f 6 - f 7 Aufgegeben.

Auflösung der Aufgabe Nr. 43.

- 1. Kh 2 - h 3 f 4 - f 3
- 2. De 1 - d 1 + c 2 - d 1 :
- 3. Dd 2 - h 2 +.

- A. Kd 6 - e 7
- 2. Dd 2 - e 5 + K 7 - d 8 :
- 3. De 5 - b 5 +.

- B. e 5 - e 4
- 2. Dh 2 - d 4 + Kd 6 - e 7
- 3. Dd 4 - b 6 +.

Sticht angegeben von cand. phil. G. B. in Würzburg, Th. in Halle, R. R. in Kassel, G. E. König in Berlin, W. Palas in Göttingen, H. in U. in Berlin.

Räthel.

Charade.

Von ***.

Wie können gut versehen,
 Und die der Segel trägt,
 Und doch ist's nie gelassen,
 Daß es zum Flug sich regt,
 Es steht lobend's geschaffen,
 Um eignen Füßen da,
 Jedoch sich aufzuheben
 Zum Heben nie gelassen,
 Zur Ruhe heis, zum Schlummer
 Ist's immerdar bereit
 Und ändert allenummer,
 Wenn auch nur kurze Zeit.

Diamanträthel.

Von B.

I.
 Nachstehende 61 Buchstaben, nämlich 9 a, 1 b, 1 c, 2 d, 6 e, 2 f, 6 g, 7 i, 2 k, 1 l, 7 m, 3 n, 2 o, 1 p, 5 r, 7 t, 1 u, 1 w, sollen in die bei Diamanträthel übliche Figur eingetragen werden, daß sie ergeben 1. Konsonant, 2. Dichtung Herberts, 3. Beiname Jupiters, 4. Vordachst. Italiers, 5. Bad bei Halle, 6. Griechisches Zei, 7. Gedicht Heines, 8. Erzbauer, 9. Wägenfeld, 10. Kanton der Schweiz, 11. Konsonant. Die Diagonalen ergeben folgende Wort (Str. 6).

II.
 Nachstehende 61 Buchstaben, nämlich 9 a, 1 b, 4 c, 1 d, 8 e, 3 h, 5 i, 2 k, 10 l, 3 m, 2 n, 2 o, 2 r, 6 s, 1 t, 2 u, sollen in die bei Diamanträthel übliche Figur eingetragen werden, daß sie ergeben: 1. Konsonant, 2. Schändlicher Stamm, 3. deutsche Stadt, 4. Sand, 5. französische Stadt, 6. Eisenbahnlinie, 7. Schriftsteller, 8. Gelehrter, 9. Kamin, 10. bildlicher Brauennamen, 11. Konsonant. Die Diagonalen ergeben folgende Wort (Str. 6).

Buchstabenräthel.

Von B.

a	l	m	a
b	a	s	o
e	r	b	e
e	n	t	e
i	l	s	e
a	u	g	e

Die in nebenstehender Figur angeführten Worte sollen rechts und links durch bestimmte Buchstaben in eingezeichnet werden, daß sie ergeben:

1. Stadt in Schwaben,
2. Rost im Anstalt,
3. weibliche Vögelart,
4. Name für Stiefvater auf den Rücken,
5. Bad in Schwaben-Gräp,
6. Fluß in Norwegen.

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, bilden dann den Namen einer deutschen Stadt.

Räthel.

Von K. S.

frei	frü	frü	frü	ben	bin	git	mei	wie	ket	zür	lieb
gel	und	ne	ling	um	sch	men	ter	ere	eine	ne	
ge	th	ge	ich	em	det	sch	be	det	fern	selbst	
ben	sta	herz	fei	um	bin	ystu	bin	sen	blät	er	
in	jun	rer	hamb	er	ste	schwa	rei	loant	auf	lieb	
ne	te	das	dies	sein	barb	sen	er	der	se	ter	
te	all	ne	mun	und	ges	goe	ge	ge	und	ein	
tes	bet	was	hamb	reit	mir	flü	und	mit	stren	jung	
gel	ge	ter	bei	te	das	stelt	frei	mang	ist	so	
auf	lieb	ter	den	yggre	stid	mit	ste	hand	ei	en	
hamb	spie	ntums	ge	teig	wor	ge	nen	wie	tritt	tig	

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösung des Logogryphs in voriger Nummer: Matrose, Matros.



3. Inhalt: Ueber die öffentlichen künstlichen Bäder in Halle und deren Gebrauch. Von Dr. C. F. Runge. - Aus dem Wäbchen. Der Waldbrand. - Landwirthschaft: Die Auszucht unserer Saubere. IV. Die Seife (Schluß). - Schach. Räthel. - Feuilleton: Mannichfaltiges. Literatur und Kunst. Der Nachdruck aller Original-Artikel ist unerlaubt.

Ueber die öffentlichen künstlichen Bäder in Halle und deren Gebrauch.

Von Dr. C. F. Runge.

Künstliche Bäder gehören bekanntlich nicht allein zu den nothwendigsten Bedürfnissen des gefunden, sondern wesentlich auch zu den am häufigsten angewendeten Mitteln des franten Menschen. Der gesunde gebrauch vorzugsweise Reinigungsbäder, um die Haut von aufgelagerten Staub- und Schmutztheilen und den nach Verunreinigung des Schweißes zurückbleibenden Stoffen zu befreien. Da durch solche Verunreinigungen die Funktionen der Haut erschwert und selbst aufgehoben, die Hauttalg- und Schweißdrüsen verstopft werden, ja durch Auflagerungen von Schmutz und eingetrocknetem und zerstemmten Schweiß zu Zustände und allerlei Hautauschläge, die nicht selten sogar wie Krätze aussehend, entstehen, so ist, abgesehen davon, daß ein unweillicher Mensch für Andere unedelhaft ist und von seinen Nasen wahrnehmbare unangenehme Dünste im sich verbreitet, hinreichend klar, wie notwendig Bäder auch für gesunde sind. Hierzu kommt noch das Wohlgefühl nach jedem Bade, das Gefühl der Erleichterung und Erfrischung unseres Körpers, so daß man sich nach dem Bade wie neu geboren fühlt, die Zunahme des Appetits, die Anregung des Stoffwechsels des Körpers, Verhältnisse, welche für das Wohlfühlen von höchster Wichtigkeit sind und in der That eben anregen müssen, fleißig von den Reinigungsbadern Gebrauch zu machen. Leider werden Bäder selbst heutzutage, wo man sich gern hoher Kultur rühmt, nur von einem Bruchtheile der Menschen genützt und giebt es eine Menge Menschen, die ihren Schmutz sogar noch von Jugend an auf ihrem Körper tragen. Solche Personen sind entweder zu bequem, zu faul, ein Bad zu nehmen, oder zu unweillich und haben keine Idee von der Wichtigkeit der Reinigungsbäder. Die Reinigungsbäder sind mit Ausnahme

der Flußbäder, die man bekanntlich nur im Sommer haben kann und deren Anwendung also eine sehr beschränkte Zeit hat, Bannenbäder mit gewöhnlichem Wasser oder bei sich schwer lösenden Verunreinigungen der Haut mit Seifenwasser. Die Temperatur des Baderwassers betrage im Mittel 28° R., die Dauer jedes Bades 15-20 Minuten, die Luft im Badezimmer 17-18° R. Am zweckmäßigsten nimmt man die Reinigungsbäder in wohlgeheizten Bädern, da in denselben nicht allein geübte und erfahrene Baderwärter die Temperaturen regeln, sondern auch die sonstigen Einrichtungen eines Bades bei weitem vollkommener zu sein pflegen als in den Bädern der Privatbäder. Wir in Halle besitzen als ganz vorzügliches, in jeder Beziehung vortreffliches Badesaun, das Parkbad. Es hat mich nicht allein unmaßliche Male von der Korrektheit der angerichteten Bäder in denselben überzeugt, sondern auch von der Gleichmäßigkeit der Temperatur in den Bädern, auf den Fluren, in den Wartesälen, so daß ich so häufig nach warmen Bädern eintretenden Erkältungen, zumal sich leicht Erkältende im Parkbade zugleich Wohnung nehmen und dadurch die Einwirkungen der freien Luft vermeiden können, mit großer Sicherheit hier vermeiden werden. Diese gleichmäßige Temperatur wird durch die im Parkbade bestehende Centralheizung erreicht und wohl immer bei den Bädern in Privatbädern vermisst. Bei letzteren ist die Temperatur im Badezimmer fast nie geregelt, und besitzen das Wohn- und Schlafzimmern andere Temperaturen wie das Badezimmer. Die Centralheizung im Parkbade ermöglicht zugleich eine fleißige Ventilation aller Räume im Badesaun und läßt dumpe Gerüche, die leicht in Bädern entstehen, nicht aufkommen. Die Luft im Parkbade ist gesund, ungleichmäßig als dieselbe von dem benachbarten Park einströmt, das Parkbad hoch, in einer gefunden, nicht von Menschen dichtigkeit umgebenen Stadtgegend liegt.

Außer dem Parkbade in erster Linie sind auch die Bäder im Fürstenthale zu empfehlen, die sich im Sommer besonders durch ihre schöne Umgebung auszeichnen, und ebenso genügt für viele Personen das sog. Volkbad ab (Keipzigerstraße 6), welches zwar kein eigentliches Bad, wohl aber eine recht gute Reinigungsanstalt durch Douchen und Brausen ist, sehr billige

Mannichfaltiges.

Zur Geschichte der Steinkohle.

Nur wenige von den vielen, die tagtäglich Stein- und Braunkohlen benutzen, dürften mit der Geschichte dieses Gebrauches bekannt sein. Die Anwendung der Kohle zu beschleunigten Zwecken ist selbst dem Alterthume nicht fremd geblieben. Schon Theophrast erwähnte sie als ein von den Schmieden und Erzgiehern geschätztes Brennmaterial, welches in den Bergwerken der Gegend von Bona gewonnen werde, sowie aus der griechischen Landbüchse (Eis) und auch aus dem fernem Ägypten komme. In China soll der Gebrauch von Steinkohlen ebenfalls bis ins 8. Jahrhundert vor Chr. nachweisbar sein. Marco Polo fand ihn im 13. Jahrhundert schon von großer totaler Ausdehnung. Die bisher wohl älteste Spur von menschlicher Verührung mit der Kohle hat wohl England aufzuweisen. Als ein Zeichen hohen Alters des Kohlenbergbaues in England betrachtet man die in einzelnen Ausstrichen von Kohlenflößen gefundenen Feuerzeuge, Steinämmer und Brechen von Eisenholz, während solche von Metall nicht gefunden wurden; es läßt dies darauf schließen, daß dort der Kohlenbergbau bereits zur Steinzeit betrieben wurde. Einen noch sichereren Anhalt für das Alter des Kohlengebrauches giebt die Steinkohlenfläden, welche in den Ruinen der vorchristlichen römischen Ansiedlungen entdeckt wurden. Aus den nächstfolgenden Jahr-

hundertern fehlen jedwede Nachweise. Die drangsalvollen Zeiten der Völkerwanderung mögen auch hierin ihre störende Wirkung geübt haben. Erst aus dem 9. Jahrhundert bekommen wir wieder Kunde von den Kohlen, und zwar die erste historische zuverlässige durch die Chronik der Abtei von Peterborough, welche aus dem Jahre 852 erzählt, daß ein Weidmann dieses Flößes aufgegraben haben anderen den Mönchen erwiderten Dingen jährlich aus 60 Ladungen Holz und 12 Ladungen Kohlen zu liefern verpflichtet worden sei. Im 13. Jahrhundert bildete die Kohle schon einen Handelsartikel, was verschiedene Urkunden beweisen, welche den Abzug und Vertrieb bestimmten Regionen zuweisen. Ein solches Vorrecht bezieht z. B. König Heinrich III. im Jahre 1229 den Bürgern der Stadt Newcastle gegen die für die damalige Zeit außerordentlich hohe Abgabe von 100 Strik jährlich. 1291 wurden die Kohlenlager in Wales und Schottland bergmännisch erschlossen. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts scheint die Anwendung der Kohlen bereits eine so allgemeine gewesen zu sein, daß ermittelte Bedenken ob der dadurch herbeigeführten Luftverpehlung entfielen. Auf Antrag des Parlamentes erließ König Edward I. im Jahre 1306 für London und seine Vorstädte ein künftliches Verbot gegen die Benutzung der Kohlen, unter Androhung harter Strafen. Allein kaum 20 Jahre später wurden nicht nur in der Stadt, sondern selbst im königlichen Palaste wieder die „Seestöhlen von Newcastle“ gebraucht. Die Königin Elisabeth wiederholte ein solches Verbot fast drei Jahrhunderte später.



Preise hat und daher besonders von der ärmeren arbeitenden Klasse benutzt werden kann.

Von den Kranken giebt es eine große Anzahl, welche durch künstliche Bäder Besserung und Heilung ihrer Leiden erreichen, und diese unumstößliche Wahrheit ist ein großer Segen für alle diejenigen, deren Gebeltheit nicht groß genug ist, in selbstthätige natürliche Bäder reisen zu können.

Vor Allem sind es chronisch rheumatische Leiden, die durch Bäder günstig beeinflusst werden und liefern viele das größte Kontingent der Badebesucher. Hierbei gehören Schmerzen in den Gelenken, in den Muskeln, im Kreuz, theils bei Erwägung zurückzuführen sind und theils spontane, theils bei Bewegungen auftreten, je häufig genug alle Bewegungen unmöglich machen. Fieber ist dabei und febrile Zustände Rheumatismen passen in kein Bad. Von den Bädern wirken gegen die oben erwähnten Rheumatismen am häufigsten russische oder irisch-römische Bäder günstig und pflegt man einen Tag um den andern ein solches Bad nehmen zu lassen. Da in jedem russischen und irisch-römischen Bade der Patient 2-2 1/2 Pfd. am Körpergewicht verliert, so sind bei mageren und schwächlichen Personen zuvor reichte (30-31° K) Soolbäder mit 1/2 Soole, die gleichfalls recht häufig günstig gegen chronisch Rheumatismen wirken und keinen Gemüthszustand zur Folge haben, zunächst zu versuchen. Soolbäder können täglich genommen werden und bleibt der Kranke jedesmal 20-30 Minuten im Bade. Genügen Soolbäder nicht - doch hat man hierüber erst ein Urtheil, wenn circa ein Dutzend Soolbäder genommen sind und ebenso kann man mit dem Soolegehalt des Bades noch erheblich steigen - so hat man neben den Soolbädern heiße Dampfbäder auf die schmerzhaften Körpertheile anzuwenden. Durch diese Prozeduren habe ich die heftigsten Rheumatismen in völlige Genesung übergehen sehen und das erst kürzlich bei einem Weidenflecker beobachtet, bei welchem fast alle Gelenke bis gegen Schwellen, Schmerzhaft, die Muskeln im höchsten Grade empfindlich waren; der Mann hat heute seinen Dienst wie zuvor wieder. Seine Kur betrug im hiesigen Parkbade 6 Wochen.

Zu den rheumatischen Leiden gehört in sehr häufigen Fällen auch das Hüftweh (Ischias), jener Schmerz, welcher die hintere Seite eines Schenkels betrifft, am obersten Theile des Schenkels beginnt und sich den Schenkel herabzieht. Gegen dieses Leiden giebt es nichts Besseres wie Dampfbäder und in allerhöchsten Fällen sah ich wesentliche Besserung und Heilung.

Gegen gehört hierbei die häufig beobachtete und oftmals auf Rheumatismen beruhende Lähmung des Schulter-

muskels (Deltoidens). Solche Patienten können den Arm nicht heben, und hebt ein Anderer den Arm, so entsteht ein heftiger Schmerz in diesem Muskel. Fleißige Anwendung der Dampfbäder pflegt diese Lähmung und diesen Schmerz zu beseitigen.

Endlich ist bei auf Erfüllung beruhende Schnupfen und Luftschrenkatarrh, sobald derselbe nicht fiberhaft ist, hierher zu rechnen. Ein russisches Dampfbad pflegt den Schnupfen wie trockenen Husten in auffallender Weise zur Lösung zu bringen.

Außer den eben genannten rheumatischen Leiden giebt es noch eine große Anzahl derselben, die gleichfalls durch russische Bäder und den Dampfstrahl geheilt und beseitigt werden, z. B. der rheumatische in der Kopfschwarte sitzende Schmerz, der sich besonders bei Verschleimungen der Kopfschwarte bemerkt macht, ferner die schmerzhaften Rheumatismen der Brust- und Athmuskeln, der Bauchmuskeln u.

Die zweite große Gruppe der Krankheiten, welche durch Bäder in Badeanstalten geheilt und selbst geheilt wird, besteht in den auf Nervosität beruhenden Störungen. Hierbei gehört vor Allem die nervöse Schlaflosigkeit. Derartige Personen pflegen abends nach dem Zubettgehen nicht allein nicht einzuschlafen, sondern wachen nicht selten fast die ganze Nacht, ohne doch ihnen sonst etwas zu thun pflegt. Erst gegen Morgen schlafen sie ein paar Stunden die Augen. Der Zustand ist äußerst qualvoll und erschwert und verhindert fast gänzlich geistige und körperliche Thätigkeit. Eins unserer besten Mittel gegen diese Schlaflosigkeit bildet ein lauwarmes, 26-27° R. betragendes, halbfünftiges Wasserbad, 1-2 Stunden vor dem Schlafengehen zu nehmen und thut der Nervöse wohl, wenn er mehrere Wochen lang täglich ein solches Bad nimmt.

Ferner gehört hierher das nervöse Hautjucken, ein unangenehmer Zustand, der fortwährend vom Kratzen der Haut reizt. Auch gegen dieses passen länger dauernde laue Bäder. Ferner ist die Neigung zu Krämpfen und Magenkrampf ein durch protrahierte laue Bäder zu besetzendes Uebel. Kommt man in einzelnen Fällen nicht mit lauen Bädern bei den genannten nervösen Zuständen aus, so empfiehlt es sich, Soolbäder anzuwenden. Indem die Soole die millionfachen Nervenendigungen auf der Haut reizt und in ihrer Empfindlichkeit abschwächt, tritt eine größere Ruhe im gesammten Nervensystem ein und es werden damit sehr häufig die nervösen Störungen. Das Soolbad darf dann aber nur 27 bis 28° R. warm sein.

Die dritte große Krankheitsgruppe, welche in Badeanstalten Besserung findet, bilden jene umfangreichen Leiden, die auf Stenose und schlechter Säftemischung beruhen. Es sind namentlich Kinder mit Otitis-antrum, Knochenfraß u. s. w., doch auch Erwachsene nach schweren Krankheiten, Blutverlusten, bei denen der Stoffwechsel mangelhaft ist und die Blutbildung nicht recht vor sich geht, welche zu dieser Gruppe gehören. Hier passen hauptsächlich Soolbäder, die man täglich, jedoch jedesmal nur 10-15 Minuten lang nehmen läßt.

eröffnet wurde. Die übrigen Länder der Monarchie folgten mit gleichen Unternehmungen erst im 17. und 18. Jahrhundert. Nicht früher lernte Frankreich seine Kohlenlager kennen und eine größere Ausbeutung derselben begann erst mit der Anwendung der Dampfmaschinen und der in England zu gleicher Zeit üblich gewordenen Methode der Eisenfabrikation mittels Steinkohlen.

Literatur und Kunst.

* Stella. Historische Erzählung aus dem 16. Jahrhundert von Armin Stein (G. Neidhämmer). Halle a/S., Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses. 1884. 8. IV u. 222 S. broch. Als zehnter Band von Armin Steins „Deutsches Geschichts- und Lebensbildern“ erdient fürstlich die historische Erzählung rechtzeitig, um vom Verfasser seinem Vater zur Begrüßung am Tage des diamantenen Jubiläumss überreicht zu werden. Sie stellt im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts, also abermals, die andere Erzählungen des Verfassers, in der Zeit der Reformation, die hier den Hintergrund für Begebenheiten bildet, die nicht frei erfinden, aber frei gestaltet sind. Als man im April 1827 in dem Thurmgemäuer der Kirche von Goresleben an der Unstrut nach einer Öffnung suchte, fand man unermüdet eine alte Urkunde aus Bergamont, ausgefertigt vom Papst Innocenz, der im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts Papst in Goresleben war. Der kurze Bericht dieser Urkunde bildet den Stoffstoff für die Er-

wenigstens für die Zeit der Parlamentsstimmungen im Interesse der Gesundheit ihrer Väter.

Der Abbau der reichen böhmische Bergwerks ist wohl schon im 11. Jahrhundert begonnen worden. In Deutschland scheint der Verwendung der Kohlen diejenige des Torfes vorzuzugangen zu sein, denn schon Plinius erzählt von den Chaulen im heutigen Oldenburg: „Sie holen mit ihren Händen aus der Tiefe der Erde herauf, trocken sie und verwenden sie, um ihre Speichen zu bereiten und ihre vor Rinde verrotteten Stübe zu erdären.“ Einen längeren Bericht über den Abbau im 10. Jahrhundert die wendischen Störben in zwidauer Gebiet betriebe zu haben. Die erste historische verlässliche Nachricht über die Verwendung der Kohlen in baltischer Gegend datirt aber erst von 1348 in einer polnischen Verurteilung der zwidauer Metallarbeiter, mit Steinböden zu bauen, weil der Reich dieses Brennmaterial die Luft verzehe. Im Hildesheim des ersten Nordkreuz über Kohlenbergbau von 1392 aus Dortmund und von 1317 aus Essen. Die kleinen Ende- und Normböden bei Wachen finden schon im 11. und 12. Jahrhundert Erwähnung, während der Abbau in dem größeren Saarbecken erst mit 1529 seinen Anfang genommen hat und die mächtigen schiefen Flöße sogar erst kurz vor dem dreißigjährigen Kriege aufgeschifft wurden. In Oesterreich fallen die Anfänge des Bergbaues im das 16. Jahrhundert, indem 1580 in Böhmen die erste Braunkohlengrube und 1580 das erste Steinkohlenbergwerk

ist dies auch leicht erklärlich; denn 100 Pfund frische Maisfäfer enthalten drei Pfund Stickstoff, ein halbes Pfund Phosphorsäure und ein halbes Pfund Kali, die zusammen nach den gegenwärtigen Dingereisen reichlich 3 M. Noth geben. Macht sich in den Viehdier nicht recht wollen, so kann man ein solches Geruch bemerkbar, so giebt man eine verdünnte Lösung von Eisenvitriol über die Küter.

Für das Gessigell und die Schweine sind die Maisfäfer in kleineren Mengen ein gern genommenes Futter; größere Mengen längere Zeit hintereinander zu geben, kann unangenehme Folgen haben. Aber man kann sie auf jeder Obst- oder Waldgarbe trocken und lange Zeit aufbewahren, wo sie dann für Kühe, Enten, Schweine und Fische sich mit Nutzen verwenden lassen.

In Würtemberg beabsichtigt man, Verträge mit der Verarbeitung der Maisfäfer zu einem Dingereisen zu machen. Das Ministerium des Innern macht bekannt, daß die Veins- und Dingereisenfabrik von J. A. Wolff & Söhne in Heilbronn bau bereit sei.

Daß die Eingelinge den Kulturpflanzen unter unrenen heutigen Verhältnissen oft ganz gewaltigen Schaden thun, ist wohl hier und da bekannt, wird aber leicht, wie alles Unangenehme, auch wieder verlesen. Wir wollen nur daran erinnern, daß in den Jahren 1822 und 1823 sieben Oetenden des Kreises Saarbrücken nur weniger als 2000 Ztr. Schaden an den Kartoffeln ermittelten, eben so an den übrigen Feldfrüchten. So zertrüben die Eingelinge oft 15-25 Proz. der Zuckerrüben. Nimmt man den Schaden nur zu 10 Proz. an, so kann sich in der Verlust bei den bisher verarbeiteten 150 Mill. Centnern auf mindestens 15 Mill. Mark für den Landwirth und auf 12 Mill. an Steuerverlust für den Staat beziffern.

* Neues Verföhrren der Zuckerrüben schneide l. Wie bekannt, wird in der Zuckerrübenzuckerei nach dem Auslaugen der Rüben ungefähr eben so viel Gewicht an nassen Rübenrückständen genommen, als vorher das Gewicht der frischen Rüben ausmachte, indem der Zucker durch Wasser verdrängt wird. Diese ausgegangenen nassen Rübenrückstände haben etwa 35 Proz. Wasser und 3 Proz. trockenen Stoff und angeschlossen an den Kartoffeln ermittelten Futtermittel, beim geringen Transportkosten. Es ist nun das langjährige Bestreben der Zuckerrüben, diesen Wassergehalt auf mechanischem Wege zu vermindern. Durch ein neues Verföhrren von Prof. Dr. Waerder in Halle a/S., auf welches derselbe ein Patent angemeldet hat, in Verbindung mit einer neuen, durchaus energisch und kontinuierlich wirkenden Presse des Fabrikanten J. S. Reinhardt in Würzburg, die ebenfalls patentirt ist, ist es nun gelungen, den Wassergehalt der Rüben auf 25 Proz. Trockengehalt zu bringen, doch also aus 100 Ctr. nassen Schenigeln 80 Ctr. Wasser ausgepreßt werden und in den verbleibenden 20 Ctr. 15 Ctr. Wasser und 5 Ctr. Trockeninhalt enthalten sind. - Das Verföhrren von Prof. Dr. Waerder ist eben so einfach wie hinreichend und verurteilt höchst unbedeutende Kosten, während die erwähnte Reinhardt'sche Presse die auf den feinsten Pressen vorgeprägten Schenkel noch einem Grade von gegen 80-100 Atmosphären aussetzt und dieselben in einem solchen Zustande fixiert, daß sie, um völlig trocken zu werden, bei einermäßig fünfzigster Witterung nur noch der Luft ausgesetzt zu werden brauchen. - Es wird die Anwendung des neuen Verföhrrens für jede der bestehenden Zuckerrüben durchschnitlich eine Transportersparnis von 10,000-12,000 M. zu bewirken im Stande sein, was bei der Zahl von 500 in Deutschland bestehenden Zuckerrüben eine jährliche Ersparnis an Transportkosten von 5-6 Mill. Mark ausmachen würde. So fortgeschritten die mächtige Zuckerrübenindustrie ist, die neue Verbesserung ist wieder ein Beweis, daß die Grenze in Rücksicht auf Ausbeute und Ausbarmachung bei derselben immer noch nicht erreicht ist.

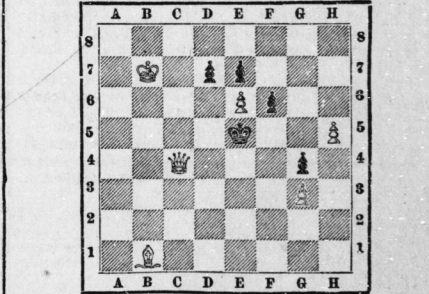
* Vertilgung der Kohlräupe. Ein englisches Blatt, The Farmer, theilt hierüber folgendes mit: Nach vielen Experimenten, welche wir über diesen Gegenstand gemacht haben, sind wir zu der Ueberzeugung gekommen, daß alle diejenigen Mittel, durch welche die Blätter der Pflanze bedünstet oder ledig werden, zu verworfen sind. So lange die Pflanze jung und die Raupe in nicht zu großer Zahl ansetzt, ist die Entfernung der letzteren durch Ablesen am meisten zu empfehlen. Sobald jedoch der Kohl Köpfe bildet, ist das beste Mittel heißes Wasser, denn wenn durch dessen Anwendung irgend ein Schaden geschieht, so trifft dieser nur den Rand der äußeren Blätter, da der eigentliche Körper des Kopfes niemals verbrüht wird. Es ist dies das einzige Mittel, die Raupe, sobald sie in Masse vorhanden ist, zu vertilgen. Wichtigkeit der Temperatur, mit welcher das Wasser angewendet werden soll, können wir nicht bestimmen. Sobald man jedoch die Köpfe, in welcher das Wasser herbeigebracht wird, bedingt ist, auch eine ziemlich rasche Abkühlung, und die feinen Strahlen, in welchen es über die Pflanzen ausgegossen wird, tragen hierzu noch mehr bei. Jedenfalls tötet eine Wasserwärme von ca. 40° R. die Raupe, indeß ist jede höhere Temperatur, so lange dadurch die Blätter nicht verbrüht werden, besser. Einige Erfahrung ist hierbei nicht nöthig, aber der Gärtner kann solche leicht sammeln, wenn er die einzigen Feinden

Köphen Veruche macht oder die Temperatur des Wassers bei seinen Veruchen allmählig steigert. So lange das Wasser noch sehr warm ist, genügt ein kurzer momentaner Guß, um die Raupe zu tödten, je weniger warm das Wasser, um so länger muß der Guß die Raupe treffen.

* Gegen die Schnecken. Bekanntlich kriechen die gelbbäutigen Schnecken (Helix hortensis und striata) auch an Spalierbäumen hinauf und naget die jungen Weiden u. an, und die Landkriecher sind die ernstlichen Ungeheueren Hüthe unserer Erdbeerplantagen. Da man aber durch bloßes Auslesen derselben nicht ganz Weiler über sie werden kann, so wird man nach der „D. Obstg.“ gut thun, Kupfervitriol fein zu sieden, unter Kleie zu mischen und diese Kleie in umgelegten Blumenbüden oder offenen Düden von starkem Papier an den Fuß unserer Spalierbäume zwischen die Erdbeerplantagen zu legen. Die Schnecken treffen die Kleie und sterben an dem damit vermischten Kupfervitriol. Auch in der Saatzeit kann man seine feindlichen jungen Pflanzen damit vor jenem gefährlichen Ungeheuer schützen.

* Handbuch der rationellen Landwirthschaft für praktische Landwirth, Oekonomien-Verwalter und Schüler landwirthschaftlicher Lehranstalten. Von Dr. William Löbe, Dozent der Praktischen Landwirthschaftlichen Zeitung. Sechste neu bearbeitete Auflage. Mit 222 Abbildungen der bewährtesten Maschinen und Geräte und den Porträts von Albrecht Thaer und Justus v. Liebig. Weimar, Bernhard Friedrich Voigt, 1884. gr. 8°. broch. M. 10.50. Die neue Auflage dieses anerkannt vortrefflichen Handbuches der Landwirthschaft ist auf das sorgfältigste durchgesehen, verbessert und vermehrt worden; insbesondere sind derselben die in neuester Zeit aufgetauchten bewährtesten Erfindungen, Verbesserungen und Erfahrungen in Ackerbau und Viehzucht einverleibt. Nachdem ist die Beschlusacht aufgenommen worden, da dieser Zweig der Viehzucht in neuerer Zeit von so erheblicher Wichtigkeit geworden ist, daß denselben ein Handbuch der Landwirthschaft nicht mehr ignoriren darf. Was die Illustrationen betrifft, so sind viele, die sich weniger bewährt haben, fortgesetzt und durch andere bewährte in großer Zahl ersetzt worden. Das Handbuch der rationellen Landwirthschaft - vor allem ein praktisches Buch, in dem aber auch die Wissenschaft popularisirt worden - ist ein eigenartiges Werk und unterliegt sich deshalb - jedenfalls nicht zu seinem Nachtheil - von verwandten Schriften.

544. Gedicht von S. Tarraß Aufgabe Nr. 51. Von J. Grate in Gll. Schwarz.



Weiß zieht und legt in 2 Zügen mat.

Partie Nr. 50. Weiß: Zuckerrübe. Schwarz: Engen Delmar. Vorhergen in Wien-Vorst geistlich. Gbansgamit.

- 1. e2 - e4 e7 - e5
2. Sg1 - f3 Sg8 - f6
3. Lf1 - e4 Lf8 - c5
4. b2 - b4 Le5 - b4
5. e2 - e3 Lh4 - c5
6. - - c3 d7 - d6
Spieler sehr gern Sg8 - f6, was ein schwerer Fehler ist und den Vorzug der Partie nach sich zieht, z. B. 6. ... Sg6 7. d4 ed Lb6 8. e5 d51 10. ed d1 11. Te1+ Kf8 12. Lc3+ Kg8 13. d5 Sd5 14. Le7

Deren verfallt man neben den geschnittenen Rüben etwas gedrochener Leinwand oder auch Leinwandtrant.

Reines, nicht zu kaltes Wasser muß den Tieren überall zur Verfügung stehen; ebenso dürfen Salzlecken in der Schafstalle niemals fehlen. Wir haben oftmals beobachtet, daß die Lämmer schon frühzeitig an denselben eifrig lecken und sich dabei gesund hielten.

Ab und zu — beim Futteraufsteden etc. — werden die Mutter- schafe von den Lämmern getrennt; letztere kommen in besondere Verhältnisse, welche nicht zu klein sein dürfen, damit es ihnen möglich ist sich frei zu bewegen und umherzuwippen. Es empfiehlt sich hier solche Einrichtung zu treffen, daß die Lämmer nach Belieben durch kleine Schlupflöcher (in den Hürzen) zu ihren Müttern gelangen können. Später, wenn sie bald abgesetzt werden sollen, läßt man jene Schlupflöcher stundenlang verschließen, damit sie sich nach und nach an eine längere Trennung gewöhnen. Das vollständige Absetzen der Lämmer erfolgt im Alter von 3—4 Monaten; kurze Zeit vorher läßt man dieselben nur noch zur Nachtzeit bei den Müttern verweilen und am Tage vollständig von einander trennen.

Sollen die Lämmer nach dem Absetzen auf die Weide getrieben werden, so hat man dafür zu sorgen, daß solche möglichst nahe am Hofe, aber nicht in der unmittelbaren Nachbarschaft der Mutter- und Weiden belegen ist.

In den Schafzieren, wo man die Sprungzeit nicht zu weit — etwa über 2 Monate — ausgehakt hat und infolgedessen die Lämmer in einem Zeitraum von 8—9 Wochen geboren werden, kann man das Absetzen derselben ohne Nachtheil in 2—3 Absetzungen vornehmen. Die jüngeren und schwächeren Tiere bleiben dann etwas länger bei ihren Müttern als die älteren und stärkeren Individuen.

Das Hüten der Lämmer erfordert einen zuverlässigen, tüchtigen Schäfer, welcher dieselben stets genau beobachtet und keine Unordnungen duldet.

Ein großer Fehler wird bei der Aufsicht nicht selten dadurch begangen, daß man den schwächlichen Lämmern eine Aufmerksamkeit und Sorgfalt zuwendet, welche bei der kräftigen Lämmer ungleich mehr am Plage wäre. Wir möchten empfehlen, alle Schwächlinge möglichst bald aus der Herde zu beiseitigen; sie sind in den meisten Fällen das Futter etc. nicht wertig und liefern später in der Regel nur eine schwächliche, geringwertige Nachzucht.

Wir übergehen hier alle die Arbeiten, welche bei der Aufsicht entstehen durch das Züttovieren, Abschlagen der Schwänze und Kastrieren der männlichen Tiere, und wollen nur bemerken, daß es sich empfiehlt, diese letztgenannten Operationen nicht zu spät, sondern einige Zeit vor dem Absetzen auszuführen zu lassen. Die Thierchen erholen sich dann erfrischungsmäßig sehr bald wieder.

Wenn die Lämmer nach dem Entwöhnen auf dem Stalle gefüttert werden sollen, so muß ihre Nahrung eine ähnliche sein wie diejenige war, welche sie in der letzten Zeit bei der Mutter (als Zugsge) erhielten. Im ersten Monat kann man mit 1/4 kg Heu und etwas Hafer pro Stück auskommen und

allmählich bis zu 1/2 kg Heu und 1/4 kg Hafer im zweiten und dritten Monate nach dem Absetzen steigern.

An vielen Orten reicht man ihnen auch wohl Erbsen und Hafer gemischt und nebenbei etwas Wurzelwerk. Zum Durch- freisen erhalten sie während der Nacht (auch am Tage) gutes, gejuntes Sommerfrucht-Stroh und als Trank reines Wasser. Die Lämmer in den Merino- u. Schäfereien sollen stets hin- reichend gefüttert, aber niemals fett gefüttert werden. Beim Austrieb derselben haben wir darauf zu achten, daß sie nie- mals hungrig auf die Weide kommen, sondern vorher in der Ställe ein gutes Futter erhalten, damit sie nicht zu rasch und begierig das frische Weidegras verzehren.

Auf guten Weiden entwickeln sich die Lämmer zur Sommer- und Herbstzeit erfrischungsmäßig am besten; doch haben wir stets dafür zu sorgen, daß sie daselbst Schutz vor zu großer Hitze und gegen Nässe finden. Wenn die Weiden entfernt vom Hofe liegen und Bäume, Krüde etc. nicht in der Nähe zu erreichen sind, müssen einfache Schuppen für dieselben auf den Weideplätzen errichtet werden.

Im Alter von 6 Monaten wird man die Weckämmer von den weiblichen Tieren (Zibben) zu trennen haben, denn der Geschlechtstrieb ist dann so weit rege, daß die letzteren von den jungen Böden oftmals belästigt werden.

Wenn wir dafür sorgen, daß die Lämmer stets gut gehalten und zweckmäßig ernährt werden, so erreichen sie bis Ende ihres ersten Lebensjahres eine Größe und Stärke, welche es möglich macht — ohne Schaden für ihre spätere Entwicklung — ihnen als Vorräthe das Körnerfutter zu entziehen und sie ausschließlich auf das Weidegras anzuweisen. Der Züchter von Fleischschafen verfährt jedoch in anderer Weise, und werden wir in der nächsten Nummer dieser Blätter noch einige Notizen über die Aufzucht der Fleischschaf- Lämmer zu liefern haben.

Prof. Dr. C. Freytag.

Vertilgung und Verwendung der Maulwürfer.

In Württemberg sind 1878 893,682 Liter Maulwürfer in 250 Gemein- den gemeldet worden. Es wurden dafür zwar 20,996 M. veranschlagt; allein wenn jedes Maulwürferweibchen 50 Eier gelegt und die daraus entstehenden Engerlinge, wie festgestellt ist, etwa ein Kilogramm Pflanzenwurzeln in Feld, Weid und Wald ver- weilt hätten, so wäre für manche Gemeinde nicht viel übrig ge- blieben. Das Sammeln der Maulwürfer geschieht am besten morgens und auch während des Vormittags durch schnelles und kräftiges Schütten der Hände und Strücker, unter welche man Tücher legt, in denen die Thiere sich am bequemsten und sichersten ein- sammeln lassen.

Das Töden geschieht am einfachsten, indem man die in Säcken gemeldeten Käfer in heißes Wasser von 60—70° R. wirft und sie einige Zeit darin beläßt, damit auch die Eier der Weibchen sicher vernichtet werden. Noch besser und sicherer wirken heiße Wasserdämpfe, deren Erzeugung in manchen Mühlmüllereien keine Schwierigkeiten haben wird. Die getödteten Käfer werden ent- weder in die Hausabgabe gemolten oder noch besser mit humolter Erde und frisch gebranntem Kalk durcheinander geschichtet und zu Kompost verarbeitet, der eine sehr kräftige Wirkung hat. Es

aufzufinden, der in seiner Konstruktion von allen anderen aus dem griechischen Alterthum bekannten Heiligthümern abweicht, gemäß den ganz besonderen Bedingungen, welche die geheimniß- vollen Eleusinischen Mysterien an den Baumeister stellten. Der Tempel besteht aus einem großen, quadratischen Raum, dessen Oberbau von 6 Säulenreihen, jede zu 7 Säulen, getragen wurde; von allen vier Wänden ziehen sich acht übereinander aufsteigende Stufenreihen empor, die offenbar den zahlreichen Eingeweihten bei den heiligen Schaulustungen als Sitze dienten. An dieses gewaltige, von Minos errichtete Gebäude schloß sich nach Osten hin eine, wie Sitruß erzählt, zur Zeit des Demetrias aus Holzern von dem Architekten Kallias erbaute Säulenhalle von 12 Säulen in der Front und je einer seitlichen Säule, alle 14 m im Gange; die Breite der Spannung (über 11 m Tiefe) läßt erkennen, daß das Gebälk nicht aus Stein sein konnte, da der Giebelbau bekanntlich erst von den Römern ausgebildet wurde. Die Säulen der Vordhalle waren nicht vollendet. Im den Tempel schloß sich behinder, was die ältere Geschichte wiedergibt, werden, zu errichten, waren viele ältere Gebäude wiederverwendet, von denen man gleichfalls einige, wenn auch unzureichende Spuren gefunden hat. In Bezug auf den erhaltenen Raum ein Ober- betritt der Frage, ob über dem erhaltenen Raum ein Ober- geschloß sich befand und in welcher Weise für die Zuführung von Licht getort war, werden hienächst weitere Ausgrabungen noch die wünschenswerthe Aufklärung verbreiten.

8. Die beschriebene Wiederherstellung des Heidelberger

Schloßes mit einer große Zahl von Persönlichkeiten, Unter- suchungen, Flugblätter etc. hervor. Einer solchen erwiehenen Arbeit von Theodor Alt entnehmen wir, daß derselbe mit ziemlicher Sicherheit nachweist, der Schöpfer des Dit Seimrich- baues, dieser besten Werke der Renaissance in Deutschland, sei nicht, wie man bisher glaubte, der Niederländer Cosimo, sondern ein Deutscher, namens Anton, der in Venedig lebte, indem er gemacht, daß also das Verdienst jenes Architekturschöpfers keine Schwierigkeiten haben wird. Die getödteten Käfer werden ent- weder in die Hausabgabe gemolten oder noch besser mit humolter Erde und frisch gebranntem Kalk durcheinander geschichtet und zu Kompost verarbeitet, der eine sehr kräftige Wirkung hat. Es

weiselnden schon fertig.

Enbild ist noch eine vierte Krankheitsgruppe zu erwähnen, die ein vorrefliches Objekt für künstliche Häber bildet, die Hautausfchläge. Man wendet gegen dieselben meist ein- fache lauwarme Wasserbäder an, z. B. bei Ausschlüssen, theils Soolbäder bei Kruppen bildenden Hautentzündungen und bei Furunkeln d. h. jenen Inotigen aus Vereiterung einer Anzahl Talgdrüsen beruhenden Hautentzündungen, die nicht selten in einer großen Anzahl bei einem Menschen zu gleicher Zeit und anhaltend auftreten und äußerst schmerzhaft sind, theils Schmelzbäder bei Krätze u. s. w.

Man sieht, wie zahlreiche die Zustände sind, bei welchen künstliche Häber die besten Hilfsmittel bilden. Möge man daher von den künstlichen Häbern fleißigen Gebrauch machen!

**Aus dem Waldleben.
Der Waldbrand.**

Rechts und links begrenzte den Weg ein herrlicher jungz- jähriger Stangenholzhain. In diesem Schluß strebten die jungen Kiefern heranzugewand in die Höhe, meterlange Jahres- triebe austretend. Die unteren Zweige, aber bildeten ein ab- gebornenes, fast undurchdringliches Gemirr, welches dem Wilde ein erwidliches Versteck während der Tagesstunden darbot. Grasbüschel gab es freilich nicht in dem gesehlossenen Bestande, das Wild mußte zur Jagung heraustraten auf die niedere freie Kultur; aber am Tage sah es ruhig in dem dichten Schutze des jungen Holzes, wenn nicht eine besondere Störung es daraus verschickte. So war es auch heute, wo es noch dazu im Schatten der grünen Nadeln Bergung fand vor den ver- jagenden Strahlen der Sonne.

„Sehen Sie, Herr von — wie heißen Sie doch gleich? Herr von —“ begann Semmelmann und zeigte nach beiden Seiten mit der Hand hin, „sehen Sie nur, dieser Wald gehört mir! End es nicht lauter künstliche Baukämme und Mastbäume? Ein herrliches Stangenholz das!“

Bejowski verhiß sich das Lachen und sprach zustimmend: „Jamos wahrhaftig jamos!“ und Madame lächelte, „Du äben!“ während die Tochter, in süße Trümmereien versunken, mit Herrn von Bejowski schmachte. Die Wechelte.

Niclas hörte das laute Anschließen eines in der ferne jagenden Hundes die Stille und die Gesellschaft fuhr aus ihrem stillen Sinnen empor, denn sofort knachte und brach es durch die Dichtung, indem ein hartes Rabel Rothwild über die freie Schneise hinweg wuschelte. Offenbar hatte der Hund frei aufgehört, dem immer früher man seine jagenden Laute. Aber fast zugleich verdrönte ein Schuß, kurz darauf noch einer, — dann war alles still.

„Was war das?“ frag man sich gegenseitig und zählte die einzelnen Thiere des Rudels, von dem der letzte Jungstier stark lahme. Jeht bis zwölf Stück mochten es gewesen sein, die in flüchtigem Lauf das Geheiß passirten.

„Das ist ja reizend!“ sprach Marianne. „Du äben!“ die Mutter.

„Hüßcher Wildstand das!“ der Vater. „Jamos!“ Herr von Bejowski. Alle riefen die Worte wie aus einem Munde, als auf einmal höpft man erwartete der alte Förster Beshom mit triumphierenden Blicken aus der Dichtung heraustrat und die Herrschäfte begrüßte.

„Herr Baron!“ jubelte der alte Jäger überglücklich, „jeht können Sie außer Sorge sein! Ich habe gesehen, was gesagt, den niederträchtigen Kiefern zusammengekommen, daß er natür- licherweise gleich einen Bergelbaum machte. Natürlicherweise haben Sie doch das Bild über die Straße gehen lassen, welches, wie gesagt, am Ende, am Ende der nichtswürdige Kiefer natürlicherweise verdröht hat. Wie gesagt, ich hörte den Jungstier jagen, sprang natürlicherweise zu und platz! parhaus! da lag der herrliche Hund! Ein ganz gemeines Viech war's natürlicherweise, halb Schäfer- halb Fleischerhund. Ein Glüd, daß ich dazu kam, sonst wäre unser schönes Standbild am Ende, am Ende hinterher getreten ins königliche Kiefern, denn die Grenze ist gleich hier — oder ein anderer Förster hätte, wie gesagt, natürlicherweise die Freude gehabt, das jagende Vieh tot zu schießen.“

„Was? wie?“ frag Semmelmann und fuhr, von graufiger Ahnung bewegt, wie elektrifizirt in die Höhe, einen Hund haben Sie tot geschossen? Verdritt! Verdritt wo bist du?“ rief er lauter und lauter.

Aber Perritz kam nicht — er konnte auch nicht kommen — denn des Försters sicherer Schuß hatte das Lebenslicht des Waldhärsters ausgebläht.

„Verdriessliche Geschichte das!“ brummte Semmelmann im Weiterhären. „Hätte der Förster nicht gesagt, daß der Hund, den er erschö, ein ganz gemeines Vieh gewesen sei — so dächte ich wirklich, es könne mein Perritz gewesen sein — aber so ist dies nicht möglich. Perritz war, nach Versicherung des berühmten Hundbesitzers, ein ganz ausgezeichneter Exemplar von edelster Rasse. Er ließ sich nur aus ganz besonderer Fremdschaft für hundert Thaler ab, obgleich er doppelt so viel werth war.“

„Du äben!“ sagte die Frau tröstend, „ich denke unter Perritz wird nach Hause gelaufen sein, da er nicht mehr hier ist.“

Jeht langten die so Storchenden an dem breiten Grenz- graben an, der die königlichen Forsten von den Birtensteinischen schied. Auf der entgegenstehenden Hofstall stand geschrieben: „Gräflich Birtensteinische Forst“, auf der andern „Königliches Forstrevier Mittelmaade.“

Nun griffen die Schimmel lustiger aus. Der Weg war fester, sie konnten traben. Dadurch aber wirkte der Staub auf und lagerte sich auf den weißen Kleibern der Damen; noch bemerkbarer auf dem schwarzen Frack des Herrn Semmelmann und auf der Uniform des Herrn von Bejowski.

„Was werden Oberförsters von uns denken, wenn wir so verkauft antommen?“ sagte Herr Semmelmann und strich mit der Hand den Glühbirnen glatt.

„Du äben!“ nickte zustimmend die Gattin, ihm mit dem Tafelgutsche den Staub vom schwarzen Frack abschlagend,

täglichen Brot!“ von Karl Weiß. Büch 1884. Th. Schröter- Goldkörner in silbernen Schalen. Worte der Erfahrung und Lehre in treffendster Form. So möchten wir kurz das Bildchen Charakteritern. „Zum täglichen Brot“ nennt es der Verfasser, doch nicht in dem Sinne, daß unsere Frauen und Töchter es täglich lesen sollen, sondern daß der Zufall, je mehr das sinnende Gemüth von jenen bei allmählicher Lektüre sich aneignet, um so mehr auch für weltliches Schaffen sich wirksam erweise in der Auffassung des Lebens und seiner mannichfachen Ercheinungen. Wir fied in der Welt und müßest durch, welches auch jeder Mensch sei; so gebet hin in Frieden und schreit nicht viel umher. Und der Engel der Unsichtbarkeit Geleit Geuß!“ Die Worte des wandseder Voten Mathias Claudius geben den Grundton an, der dem ganzen Bildelein ein eigen- thümliches Gepräge verleiht. — Wie mit der Gabe des Dichters und dem Bilde des Schriftlers sich die Erfahrung des im Kampfe gereiten Mannes und die Entsch des Erzählers verbindet, das zeigt uns das Buch von Weiß. Daher ist der Zufall selbst auch so reich, mannichfaltig und interessant. Weg durchs Leben; Frauenübungen; das Schöne im menschlichen Leben; Madame Guyon; Anfang deutscher Kultur und Literatur; der Anteil der Frauen an der Größe des Vaterlandes; Hedwig, Gertrud und Vertha in Wilhelm Tell von Schiller; Hermann und Dorothea von Goethe; Schiller. Deutschland und die Menschheit; Schillers Religiosität; Schillers Lebensweisheit —

* Lebensworte für denkende Frauen und Jungfrauen. — Zum



